

ENTSCHEIDUNGEN

Samstag 17. Mai

»Also. Das Auge ist nicht nur eine Organisation. Das Auge ist auch ein Typ?«

»Jupp! Er wacht über die Organisation wie ein allsehendes Auge. Daher der Name.«

Ungläubig zwirbelte Nico sein Bärtchen. »Und niemand weiß, wie er aussieht?«

Chris hob den Mundwinkel. »Man scherzt, dass selbst seine eigene Frau es nicht weiß.«

»Und die würden mich wirklich aufnehmen? Obwohl ich nur ...«

»Hey, Nico!« Chris machte eine beschwichtigende Geste. »Meinst du, ich hab Bock drauf, mich zu blamieren? Du bist ein Organisationstalent. Und der Boss war auch angetan von deinem Rheuma-Business. Ich hab ihn selten so lachen gehört.«

»Du hast ihm von den Decken erzählt? Aber das ist ... alles völlig legal.«

»Na klar, Nico. Du bestellst dir Billigdecken im Internet, verpackst sie in ein Seidentuch und verkaufst sie Rentnern für 'nen lila Schein an der Haustür.«

»Ja, und? Ich unterhalte mich ja auch mit denen.«

»Du bist ein Menschenfreund.«

»Das bin ich! Ist doch eh alles psychosomatisch, was die alten Leute haben. Wenn du denen für fünfhundert Euronen 'n schönes Gefühl vermittelst, geht es ihnen besser.«

»Bestimmt, Nico.«

Nico hob erklärend die Hände. »Ärzte wenden das schon lange an. Und Krankenkassen bezahlen es auch. Nennt sich Placebos.«

Chris nickte. »Siehst du. Genau wegen dieser Redegewalt will er dich kennenlernen.«

»Und du würdest für mich bürgen?«

»Das würde ich. Aber in der Organisation gibt es keine halben Sachen. Kleine Fehler vergibt das Auge. Wenn du allerdings Scheiße baust oder dich nicht an Vereinbarungen hältst, endet es für uns beide im Kellergeschoss.«

»Für uns beide?«

»Für uns beide! Ich bin dein Kontakt zur Organisation und bekomme zehn Prozent von allem, was du verdienst. Dafür unterstützen wir dich, wenn etwas dumm läuft: stellen Anwälte oder kümmern uns um Meinungsverstärker.«

»Zehn Prozent?«

»Zehn Prozent! Ob legal oder illegal. Aber mit dem Hinweis, dass du nicht mich, sondern die Organisation hintergehst, wenn du ...«

»Ich habe schon verstanden!«

»Diesen Punkt solltest du auch verstanden haben!«

»Okay. Was muss ich tun?«

Chris zog einen Brief aus der Jackentasche. »Sobald ich dir diesen Umschlag übergebe, startet dein Aufnahmeprozess.«

Nico riss ihm den Umschlag aus der Hand und wollte ihn öffnen.

Aber Chris ergriff sein Handgelenk und hinderte ihn daran. »Was immer darin steht, bis morgen früh hast du es auswendig gelernt. Du wirst ab sieben Uhr frisch geföhnt marschbereit sein und den ganzen Tag zu Hause bleiben. Ich hole dich irgendwann ohne vorherige Absprache ab. Wenn du mit irgendjemandem sprichst ...« Er hielt inne.

Nico nickte.

RUMMS ...

Lisa hatte den Knopf mit der Nummer fünf kaum berührt. Erschrocken zog sie ihre Hand zurück, als die Fahrstuhltür mit der Wucht einer Guillotine zuschnappte. Mit aufgerissenen Augen blickte sie zu Max.

Auch der war zusammengezuckt, aber seine Gesichtszüge entspannten sich schnell wieder. »Keine Angst, Süße. Dr. Frankenstein entnimmt zuerst unser Gehirn. Dann tuts nicht mehr weh.«

Lisa nickte. »Ja, ja. Achtzehn Jahre sind alt genug. Danach kriegst du eh nur Cellulite.« Sie verzog den Mund. »Blödmann!«

Unter dumpfem Grollen setzte sich der Fahrstuhl in Bewegung.

»Krass«, raunte Lisa und fuhr sich durch die langen, blonden Haare.

Max hob eine Augenbraue. »Wir haben Glück. Ich glaube, wir fahren nach oben.«

»Frankenstein muss also noch warten?«

»Wenn er sein Labor noch im Keller hat, jedenfalls schon.«

Lisa verschränkte die Arme. »Ich glaube, oben ist nur seine Schniedel-sammlung.«

»Na, dann kannst du dich ja entspannen.«

Sie deutete in Max' Schritt. »Was meinst du: Stopft er ihn aus oder legt er ihn in Alkohol ein?« Sie klopfte ihm auf die Schulter. »Genießen wir die Fahrt.«

Es ruckelte. Betreten blickten sich beide an, als laute Schabegeräusche von links nach rechts wechselten. Lisa atmete ein. Es rumpelte erneut. Sie sah zu Max auf.

»Fünfter Stock, Technikabteilung«, rief jemand von draußen. Noch ein lautes Poltern, dann endlich schob sich die schauerliche Schiebetür zur Seite. Ein freundliches Lächeln erhellte den tristen Flur. »Hallo, ihr beiden. Ich bin Kay. Habt ihr es gleich gefunden?«

Max nickte. »Ganz schön gruselig, euer Fahrstuhl.«

Kay stieß einen Lacher durch die Nase. »Ja, wir alle machen uns einen Spaß daraus. Haben schon überlegt, 'ne Webcam zu installieren und die besten Szenen auf Youtube zu veröffentlichen.«

Lisa fuhr sich unsicher durchs Haar.

Kay zwinkerte ihr zu. »Ihr habt überlebt. – Sicher wollt ihr euch das iPad erst mal ansehen.«

»Warum verkaufst du's?«, fragte Lisa.

Kay zuckte mit den Schultern. »Habs geschenkt bekommen. Ist nicht mein Lifestyle. Kommt rein!«

Mit einer ausladenden Handbewegung ließ Max seiner Lisa den Vortritt. Aufmerksam blickte er sich um. »Coole Wohnung, aber echt 'ne zwielichtige Gegend.«

»Ach«, Kay winkte ab. »Man gewöhnt sich an allem, sogar am ...«

RUMMS. Gerade wollte sie die Tür schließen, als von außen jemand dagegen trat. Das Türblatt schlug gegen Kays Stirn. Bewusstlos ging sie zu Boden.

Max fuhr herum. Drei dunkel gekleidete, vermummte Männer stürzten in die Wohnung. Zwei begannen sofort damit, Schränke zu durchsuchen und Schubladen herauszureißen. Der Dritte packte den schlaksigen Max am Kragen und warf ihn in eine Ecke, als sei er ein leerer Umzugskarton.

Lisa stieß einen Schrei aus.

»Schnauze!«, rief einer der beiden anderen Vermummten. Als sie nicht sofort reagierte, schlug er ihr mit dem Handrücken ins Gesicht. »SCHNAUZE, HAB ICH GESAGT!«

»Hey! Lassen Sie ...«, protestierte Max, bevor sein Satz von einem schmerzverzerrten Jaulen erstickt wurde.

Der dritte Gangster hatte seinen Stiefel auf Max' Kniescheibe platziert. »Deine Freundin ist dein kleinstes Problem, du Horst!«

Scherben klirrten. Jemand riss in der Küche offenbar das Geschirr aus den Schränken.

»AU!« Max verzog das Gesicht.

Erneut belastete der dritte Verbrecher Max' Kniescheibe. »Also! Wo?«

»Was, was ...«

»Du glaubst, du kannst uns verscheißern?« Noch einmal trat der Gangster auf Max' Kniescheibe.

Max schrie auf.

»Hey! Lassen Sie ...« Lisa verstummte, als eine Tasse über ihrem Kopf einschlug.

»SCHNAUZE, HAB ICH GESAGT!«

Unterdessen wurde Max weiter verhört. »Hältst du dich für klug? ... Du hältst dich für klug, richtig? Du hältst dich für so klug, dass du dich in unser Business einmischen willst?«

»Ich? Ich ... ich bin ... AAAH!«

Wieder trat der Eindringling auf Max' Knie. »Ich erklär dir, wie es weitergeht: Ich werde dir Fragen stellen. Wenn die Antwort nicht so ausfällt, wie ich mir das vorstelle, zertrete ich zuerst deine linke Kniescheibe, dann deine rechte. Und ab der dritten Frage beginnt mein Kumpel Muster in deine Freundin zu

schnitzen, bis sie aussieht, wie ein Totempfahl. Das machen wir solange, bis du antworten wirst. Hast du das verstanden?«

»Ich, ich ...« Max hob erklärend die Hände. »Bitte, ich ...«

»Hey!«, rief jemand von hinten und übergab Max' Peiniger eine Karte. Der nahm den Fuß von dessen Knie.

»Ich ... ich weiß nicht, wovon Sie sprechen«, beteuerte Max. »Das ist ein Missver...«

»Schnauze!« Der Vermummte trat ihm gegen sein Schienbein und murmelte. »Kay? Du bist nicht Kay?«

»Auf dem Ausweis steht, es ist 'ne Tussi«, raunte jemand von hinten, schleppte die bewusste Kay heran und warf sie in die Mitte des Raumes.

Ein anderer brachte eine Flasche Sekt aus der Küche. Er öffnete sie, indem er sie so gegen die Tischkante schlug, dass der Flaschenhals abplatzte. Der Inhalt der Flasche ergoss sich über Kays Gesicht.

Sie blinzelte. Sofort wurde sie am Kragen gepackt und erhielt Ohrfeigen. Der Typ, der auch Max verhört hatte, hob sie hoch, sodass ihre Füße über dem Boden baumelten.

»Wo?«, fragte er.

»W... was«, antwortete Kay. »Ich weiß nicht, wo ...«

Unbeirrt schleifte sie der Typ zum offenstehenden Fenster. »Fünfter Stock«, raunte er und hob sie auf die Fensterbank. »In wie viel Teilen möchtest du da unten ankommen?«

»Halt, ich ... ich ...« Kay zappelte, aber sie hatte gegen ihren kräftig gebauten Gegner keine Chance. Der hob sie über das Fenstersims, sodass ihr Oberkörper aus dem Fenster hing. »HALT!«, schrie sie. »Ich ... ich ...«

»Wo?«

»Ich ... ich.« Kay seufzte. »Ich hab es nicht mehr«, antwortete sie weinerlich.

Ihr Peiniger fixierte sie mit dem linken Arm, zog mit dem rechten sein Handy aus der Tasche, tippte mit dem Daumen darauf herum und legte es auf das Fenstersims.

Nun wurde es still. Niemand sagte etwas. Max und Lisa tauschten Blicke mit den Eindringlingen aus. Kays Oberkörper hing immer noch aus dem Fenster.

»Es ... es tut mir leid«, hörte man sie weinen.

Niemand antwortete ihr.

Dann klingelte das Handy des Gangsters. Er hob es ans Ohr, tuschelte unverständliche Worte und achtete dabei darauf, dass Kay nicht wieder zurück ins Zimmer klettern konnte. Dann klickte er auf eine Taste und hielt das Handy aus dem Fenster.

»Du hast dich in unsere Geschäfte eingemischt«, krächzte eine Stimme aus dem Handy. »Das war nicht klug.«

»Es ... es tut mir leid. Es ... es kommt nicht wieder vor.«

»Nein«, sprach die Stimme. »Es wird nicht wieder vorkommen. Weißt du, Menschen sind so verletzlich. Sie haben keinen Panzer, keine Krallen, keine Giftzähne. Und dazu sind sie sehr langsam. Wodurch glaubst du, haben die Menschen es geschafft, diesen Planeten zu beherrschen?«

»Ich ... ich weiß es nicht. Ich ... es tut mir leid.«

»Ja, du weißt es nicht. Ich sage es dir: Durch Intelligenz. Wenn in der afrikanischen Savanne Löwen auf die ersten Menschen Jagd machten, konnten die ihnen nur durch Intelligenz entgehen. Die Intelligenzen haben überlebt.«

»Es tut mir wirklich leid«, weinte Kay.

»Wir haben auf dem Planeten ein Problem mit Überbevölkerung. Sieben Milliarden sind wir schon. Wo soll das hinführen, was meinst du?«

»Ich werde mich«, weinte Kay. »Ich werde mich nie mehr in Ihre An...«

»Nein, das wirst du nicht«, krächzte die Stimme. »Du warst leider nicht klug genug, um weiter auf diesem Planeten Platz zu finden. Machs gut.«

Nach diesen Worten legte Kays Peiniger sein Handy auf das Fenstersims, ergriff sie am Gürtel und schob sie aus dem Fenster.

Ein Schrei ertönte, dessen Lautstärke schnell abnahm.

»NEIN!« Lisa hob ihre Hände vors Gesicht.

»Schnauze!«, fuhr sie Kays Peiniger an.

Die drei Männer kamen näher und postierten sich zwischen Lisa und Max.

»Bitte!«, murmelte Max. »Wir haben damit nichts zu ...«

»Bitte tun Sie uns nichts«, flehte Lisa. »Wir ...«

Der Mann, der zuerst Max verhört und danach Kay aus dem Fenster geworfen hatte, bückte sich und legte sein Handy auf den Couchtisch.

»Ihr beiden!«, sprach eine Stimme aus dem Lautsprecher. »Ihr habt damit nichts zu tun. Ist das richtig?«

»Wir sind hier wegen Ebay-Kleinanzeigen.«, antwortete Lisa. »Wir wollten ein iPad kaufen.«

»Das bedeutet, ihr kennt diese Kay nicht?«

»Nein.«

Einen Moment lang blieb es still. Dann sprach die Stimme: »Ihr seid intelligent. – Ihr hättet euch nicht von Löwen fressen lassen. Ihr hättet einen Unterschlupf gebaut. Und schon gar nicht wärt ihr so dumm gewesen, einem Löwenrudel seine Beute streitig zu machen. Denn wer das tut, wird selbst zur Beute.«

Lisa und Max tauschten einen verstohlenen Blick aus.

»Ich möchte mich für die Unannehmlichkeiten entschuldigen«, sprach die Stimme. »Wir stehen mit niemandem in Konflikt, der nicht in unserem Revier jagt. Ihr dürft nun eure Intelligenz unter Beweis stellen. Möchtet ihr das?«

Unsicher nickten Max und Lisa.

»Er kann euch nicht hören!«, sprach einer der Eindringlinge.

»Ja«, stimmten Max und Lisa ein.

»Ja, bitte«, ergänzte Lisa.

»Schön«, sprach die Stimme.

Einer der Eindringlinge platzierte zwei Gläser und auf dem Tisch, ein weiterer brachte eine Flasche Sekt aus der Küche. Er öffnete sie so, dass sich ein großer Schwall in den Raum ergoss. Grob schenkte er den beiden ein, sodass das meiste daneben lief.

Die Stimme fuhr fort. »Ihr dürft nun auf eure Intelligenz anstoßen, während diese Herren die Räumlichkeiten verlassen werden. Nach eurem Umtrunk ruft ihr die Polizei und berichtet brav, was geschehen ist. Immerhin wurdet ihr gerade Zeugen eines Kapitalverbrechens. Dieses Telefon dürft ihr zum Ausgleich der Unannehmlichkeiten behalten. Was meint ihr? Sollen wir so vorgehen?«

Einen Moment blieb es still.

»Sollen wir so vorgehen?«, drängte die Stimme.

Lisa nickte. »Ja ... ja bitte.«

»Gut!«

Schockiert verfolgten Max und Lisa, wie die drei Eindringlinge gesittet den Raum verließen und sachte die Tür ins Schloss zogen.

»Dann Prost!«, krächzte es aus dem Telefon. Ein leises Knacken. Das Gespräch war beendet. Auf dem Display erschien ein Auge.

Sonntagmorgen, 18. Mai

In seinem Apartment in der Neustadt saß jemand rastlos beim Frühstück. Dieser jemand war Chris. Er hatte Nico den Umschlag übergeben und nun stiegen seltsame Gefühle in ihm auf.

Der Fernseher war eingeschaltet, er stocherte mit der Gabel in Eiern mit Speck und trank dazu ein Bier. Vor ihm lag ein Zettel. Er erinnerte sich noch gut, wie er damals zur Organisation kam, dachte an die Gespräche mit *dem Auge*. Wie könnte er die jemals vergessen?

Gibt es ihn wirklich, diesen Typen, den sie »das Auge« nennen? Oder ist er ein Fake?

So intensiv, wie damals mein Aufnahmeprozess gewesen war, kann der Boss doch unmöglich mit jedem Interessenten verfahren.

Ein Schmunzeln huschte über Chris' Gesicht. Er warf die Gabel auf den Teller und nahm kauend den Zettel in die Hand. Schon lange konnte er nicht mehr auswendig, was darauf stand. Und doch strahlte dieser Zettel bis heute eine große Faszination auf ihn aus. Wie würde es wohl Nico gehen, der jetzt davorsaß und versuchte, das Ding auswendig zu lernen? Chris schüttelte den Kopf und lachte. *Armer Trottel.*

Chris stieß einen Lacher durch die Nase und biss sich auf den Finger. Zu gerne hätte er Nicos Aufnahme ritual im Fernsehen übertragen bekommen. Dann senkte er seinen Blick auf den Zettel und dachte: *Komm, ich schau mal, was ich noch auswendig kann.* Ein Biss auf die Unterlippe. »Also. Wie war das? – Erstens: Du kannst uns nur ...«

Die zehn Gebote der Mafia

1. Du kannst uns nur über einen Bürger vorgestellt werden.
2. Du sollst dich nicht an den Ehefrauen unserer Geschäftspartner vergreifen.

3. Du sollst keine Geschäfte mit den Bullen machen.
4. Du sollst keine Kneipen, Bars oder Klubs besuchen.
5. Du sollst dich jederzeit bereithalten. Selbst kurz vor der Entbindung deiner Frau.
6. Du sollst Abreden einhalten – immer!
7. Du sollst deine Ehefrau mit Respekt behandeln.
8. Du sollst auf Fragen wahrheitsgemäß antworten, wenn du etwas weißt.
9. Du sollst von anderen Clans kein Geld ergaunern.
10. Du kannst kein Mitglied von uns werden, wenn du Angehörige bei den Bullen hast, wenn es Untreue in deiner Familie gibt, oder wenn du dich nicht moralisch verhältst.

• • •

»Viertens«, rezitierte Nico. »Du sollst keine Kneipen, Bars oder Klubs besuchen.«

Und was war jetzt fünftens? – »OH, MANN!«

Frustriert zerknüllte er den Zettel und warf ihn in eine Ecke. Nach dem Abschließen eines Feuerwerks ausgefeilter Vulgär-Linguistik, fing er sich wieder, tat einige tiefe Schnaufer, schüttelte mit dem Kopf, hob den Zettel wieder auf, entknüllte ihn und murmelte leise: »*Scheiße!*«

AUDIENZ

»Und hier wohnt das Auge?«, fragte Nico, als er mit Chris die Stufen eines angeranzten Treppenhauses erklimmte.

»Nein. Hier empfängt er dich nur.«

»Hoffentlich mache ich keinen Fehler.«

»Entspann dich, Nico! Wir haben über alles gesprochen.«

Dritter Stock. Eine Tür stand offen. Chris steuerte darauf zu. Niemand zu sehen. Ein langer Flur verzweigte in sechs Räume. Bis auf die Tür hinten rechts waren alle verschlossen. Nico bekam weiche Knie. Mit besorgtem Blick folgte er Chris. Sie wollten gerade die geöffnete Tür durchschreiten, als zwei Gorillas dahinter hervortraten.

Einer bedeutete Chris durch Heben der flachen Hand, dass er draußen warten soll. Der andere zog Nico hinein, drückte ihn mit der Stirn gegen die Wand und tastete ihn unsanft ab. Kein Wort fiel. Am Kragen zog man ihn zurück und drehte ihn um. Eine imperative Geste befahl, er solle seine Lederjacke ablegen. Nico folgte wie in Trance. Der Gorilla verschwand und schloss die Tür von außen.

Hey, halt, mein Handy, mein Geld ... Nico biss sich auf die Zunge. Wenn das Auge will, dass ich hier ohne Jacke, ohne Handy und ohne Geld stehe, dann stehe ich hier ohne Jacke, Handy und Geld.

Plötzlich war alles ruhig. Nico sah sich um. Er war in einem großen Raum einer Altbauwohnung. Wie viele Quadratmeter mochten das sein? Vielleicht fünfzig? Hohe Stuckdecken, angeranztes Stabparkett, vergilbte Tapete, ungeputzte Fenster. Am anderen Ende des Raums stand mittig ein Himmelbett mit roten, zugezogenen Vorhängen. Nico befand sich noch genau dort, wo ihn der Gorilla abgestellt hatte. Er reckte seinen Kopf und traute sich nicht wirklich, einen Schritt zu machen.

Ein leerer Raum mit Himmelbett. Ist das ein Wartezimmer?

Alles war ruhig. Auch von draußen vor der Tür hörte man nichts. So, als ob Nico ganz allein wäre.

Abgesehen von der Größe des Raumes ist hier nichts beeindruckend oder repräsentativ. Was soll das hier? Nico ging auf ein Fenster zu. *Stadtwohnung, fünfter Stock. Dort unten ist der Ring, die große Hauptstraße der Stadt.*

Er atmete tief ein. Plötzlich fuhr unten mit quietschenden Reifen ein Lieferwagen vor.

• • •

Lisa wollte Max etwas Gutes tun und Brötchen für das gemeinsame Frühstück besorgen. Tief atmend trottete sie zurück in ihr Zimmer, wo Max noch vor sich hindöste. Wortlos setzte sie sich auf die Bettkante.

»Was los, Süße?«, fragte Max.

»Ich hab gerade einen Überfall erlebt.«

»Bitte?!«

»Ich stand noch auf der Straßenseite gegenüber der Bäckerei, da hielt dort ein dunkler Van, zwei Männer mit Baseballschlägern stiegen aus und zertrümmerten die komplette Einrichtung.«

»Ich ... ich hab das Kennzeichen.«

»Ich bin ...«

Lisa begann zu weinen.

• • •

Nico hatte das Treiben vom Fenster aus beobachtet. Beängstigend, wie schnell die beiden Jungs den Laden zerlegt hatten und wie ruhig sie dabei blieben. Alles lief wie in einem Uhrwerk ab. Wurde er zufällig Zeuge oder war dies eine inszenierte Demonstration? Bei der Professionalität dieser Schläger stellte sich die Frage eigentlich nicht.

Immer noch war Nico alleine in diesem großen Raum. Er schaute sich kritisch um und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Man hatte ihm gerade ein paar Spielregeln beigebracht, ohne ein Wort zu sagen.

Aber, wie gehts nun weiter? Was soll das hier?

»Hallo?«, rief Nico.

Keine Antwort.

Er strich sich durchs Haar. *Neulich sah ich einen Film mit einer ganz ähnlichen Situation. Dort war es eine Art Intelligenztest. Erwartet man von mir, dass ich warte? Oder möchte man meine Geduld testen? Nico zwirbelte sein Bärtchen. Intelligenz – schön und gut. Aber im Angesicht von zwei Gorillas vor der Tür lohnt es sich vielleicht, noch etwas zu warten.*

Was ist das für ein bescheuertes Himmelbett in diesem Raum?

Nico umkreiste es vorsichtig.

Die Vorhänge sind zugezogen. Versteckt sich darin jemand und lacht sich gerade tot. Oder hält einer 'ne Maschinenpistole im Anschlag und ballert los, wenn ich den Vorhang aufmache?

»Hallo?«, fragte Nico. »Haaallooo?«

Dann reichte es ihm. Er zog – *RATSCH* – den Vorhang beiseite.

Oh nein, sei nicht das, wonach es aussieht ...

• • •

»Nein, Lisa! Wir gehen damit nicht zur Polizei.« Max hielt Lisa im Arm und streichelte ihr sanft übers Haar. Bestimmt zehn Minuten saßen sie nun schon so da. Langsam fuhr Lisa wieder herunter.

»Aber wir müssen doch etwas tun«, sagte sie.

»Du warst doch gestern dabei. Irgendetwas stimmt nicht.«

»Was meinst du damit?«

»Diese Kay wurde umgebracht. Wir haben beide gesehen, wie planlos die bei unserer Vernehmung waren. Die ganze Zeitung ist voll von Vorkommnissen und du hast gerade erlebt, wie euer Bäcker zerlegt wurde. Vielleicht haben sie ihn sogar etwas angetan. Die Polizei hat offensichtlich die Kontrolle verloren.«

»Und was tun wir nun?«

»Nachdenken, Lisa. Lange und intensiv nachdenken.«

• • •

Nico verharrte noch immer vor diesem Himmelbett. Die Umriss eines leblosen Körpers zeichneten sich unter der Decke ab. Kein Atemgeräusch, kein Heben und Senken des Brustkorbs.

Was immer da drunterliegt, ist mausetot.

Es half nichts. Nico griff die Decke und legte mit einem Ruck das Gesicht des Opfers frei. Eine Schaufensterpuppe kam zum Vorschein. In die leicht geöffnete Hand hatte jemand einen Zettel geklemmt. Er nahm ihn, rollte ihn auf und las: »Geh in den Raum gegenüber, Kleiner!«

Nico spürte sein Herz pochen. Unsicher trat er auf den Flur. Die Tür gegenüber war geschlossen – niemand zu hören. Vorsichtig drückte er die Klinke herunter. Er betrat einen ähnlich leeren Raum. Eine Ecke war mit einem Vorhang abgeteilt.

»Schließ die Tür, Kleiner«, sprach ihn jemand von hinter dem Vorhang aus an.

Nico zog die Tür hinter sich ins Schloss und wandte sich wieder um. »Sind Sie das Auge?«

»Ich bin, der ich bin. Du darfst mich *Gott* nennen.«

»Okay, ... *Gott*. Was möchten Sie, das ich tun soll?«

»Lass uns über die Regeln sprechen, Kleiner.«

Endlich, dachte Nico. Gerade setzte er an, die auswendig gelernten zehn Punkte herunterzuleiern, da fragte die Stimme: »Was hältst du von Regel Nummer sieben?«

»Regel Nummer sieben? – Moment«, bat er unsicher. Seine Augen schielten beschäftigt zur Decke und sein Gesichtsausdruck stand auf voller Konzentration. Sekunden vergingen. Dann schüttelte er den Kopf und griff sich an die Stirn.

Neuer Versuch: Augen an die Decke, Gesicht auf busy. Seine Lippen formten unhörbare Laute, während er gleichzeitig leicht mit dem Kopf nickte. Aber dann – wieder Kopfschütteln.

»Sieben ist eine große Zahl. Nimm die Finger dazu, Kleiner!«

Also noch mal. Gesicht auf busy, Augen an die Decke, leichtes Kopfnicken, Laute formen und gleichzeitig etwas mit den Fingern abzählen. Zwanzig Sekunden später schien Nico angekommen zu sein. Er senkte den Blick nachdenklich, dann begann er von Neuem. Wieder ein kritisches Kopfschütteln. Und noch mal zählte er durch, bis er unterbrochen wurde.

»Wo genau habt ihr in der Schule mit dem Rechnen aufgehört, Kleiner?«

Nico ignorierte den Zwischenruf. »Ist es die Sache mit der ... Ehefrau?«

»Ja, Kleiner. Wie lautet sie?«

»Du sollst deine Ehefrau mit Respekt behandeln.« Nicos Stirn runzelte sich. »Ich bin aber nicht verheiratet.«

»Ich habe auch nicht gefragt, ob du verheiratet bist, sondern was du von Regel Nummer sieben hältst.«

Nico spielte mit den Fingern an seiner Unterlippe herum. *Was mache ich nun? Bis jetzt habe ich noch kein so umwerfendes Bild abgegeben. Aber wer tut das schon. Hm.* »Um offen zu sein, ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht.«

»Ich weiß, Kleiner. Nehmen wir an, du wärst verheiratet. Was würdest du davon halten?«

»Na ja.« Nico simulierte ein kurzes Nachdenken und schleimte nickend. »Sie macht schon Sinn.«

»Warum?«

Oh Scheiße! Nun hat er mich schon wieder am Sack.

»Okay, ich gebe auf«, entgegnete Nico ebenso frustriert wie erleichtert. »Ich habe keine Ahnung. Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet.«

»In unserem Job, Kleiner, wirst du immer mit Dingen konfrontiert werden, auf die du nicht vorbereitet bist.«

Im selben Moment hörte Nico ein Fingerschnipsen. Hinter ihm öffnete sich die Tür.

»Wir kommen wieder auf dich zu!«

Nico verabschiedete sich fragend, doch niemand antwortete ihm mehr. Zögernd verließ er den Raum. *Wartet irgendwo noch jemand mit einem Messer oder einem Strangulierungsdraht? Nein. Nur die Eingangstür steht offen.*

Verstört verließ Nico die Wohnung. Seine Jacke war dem Treffen mit dem Auge zum Opfer gefallen. Prüfend klopfte er seine Hose ab: *kein Geld, kein Handy, Scheiße. Nicht mal meinen Haustürschlüssel haben sie mir gelassen.*

Frustriert fuhr er schwarz mit dem Bus zu Chris. Der wartete bereits auf ihn. Sein seriöses Grinsen verriet, dass in ihm selbst noch lebhaftere Erinnerungen an sein Einführungsritual aktiv waren.

Chris warf Nico etwas zu. »Hier, deine Jacke. Lass vielleicht das nächste Mal dein Handy zu Hause. Da stehen die nicht so drauf. Du weißt schon, Ortungsdienste, Mithörmöglichkeiten, Kamera und so weiter.«

Nico wollte etwas sagen, aber Chris hob die Hand. »Pass auf, Nico. Ich weiß, dass du viele Fragen hast. Aber was heute geschehen ist, geht nur dich

und das Auge etwas an. Ich kann dir weder sagen, ob es weitergeht, noch wie es weitergeht oder wann es weitergeht. Wir werden uns jetzt eine Weile nicht sehen. Nämlich so lange, bis über dich entschieden wurde. Darum muss ich dich jetzt auch rauswerfen. Geh 'ne Pizza essen. Die hast du dir verdient.«

Schon stand Nico vor Chris' geschlossener Wohnungstür. Verstört prüfte er seine Jacke. *Handy ist noch da. Geld ist noch da. Und der Wohnungsschlüssel? Auch noch da. Das mit der Pizza ist ein super Vorschlag. Das werde ich machen ...*

• • •

»Hängst du immer noch vor dem Laptop?«

»Ich recherchiere gerade, Lisa. Lass mich noch einen Moment arbeiten.«

»Was recherchierst du denn?«

»Wegen Kay«, antwortete Max mit abwesendem Blick. »Und dem, was dir passiert ist.«

»Und was hast du herausgefunden?«

»Es gibt eine kriminelle Organisation in der Stadt. *Das Auge* heißen die.«

»Das Auge?«

»Das Auge!«

»Und?«

»Und ich überlege, was ich tun kann.«

»Du überlegst, was du tun kannst?« Sie umarmte ihn. »Maxi, du bist süß!«

»Süß? Ich bin nicht süß, ich meine das ernst!«

Sie verwendete den Tonfall, mit dem sie auch mit ihrem Kaninchen sprach:

»Max, schau dich an. Du bist nicht Khal Drogo. Du bist ... ein Hemd.«

»Ja, Lisa. Ich bin ein Hemd. Aber ich bin ein ärgerliches Hemd. Und ich werde etwas tun.«

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Dann sagte Max: »Wir brauchen eine Basis.«

»Eine Basis?«

»Eine Basis!«

KONTAKTE

In der Fußgängerzone hatte ein junger Punk seine Gitarre an eine Hauswand gelehnt und diskutierte mit einer gut aussehenden Passantin.

»Das Konzept stammt aus Schilda. Umgesetzt wird es hier in der Stadt.«

»Tim!« Sein Gegenüber blickte ihn mit aufgesetzter Empörung an und suchte nach Worten.

Tim machte eine lässige Geste. »Schau dich doch um! Alle rennen herum, als ob sie Licht in Tüten einfangen wollen, um es in ihr virtuelles Rathaus zu bringen, das sie blöderweise ohne Fenster gebaut haben.« Er lächelte zufrieden. »Keiner von denen hat wirklich verstanden, was für eine geile Sache das Leben ist.«

»Jetzt bist du aber ein bisschen hart, Tim. Ich finde schon, dass es eine Alternative zu deinem Lebensstil gibt.«

»Und die wäre?«

»Na ja. Ein guter Job, eine große Wohnung, ein schönes Auto ...«

»Du meinst: Wer mit dem meisten Spielzeug stirbt, hat gewonnen?!«

Die Passantin zog einen amüsierten Schmollmund. »Du verstehst mich nicht.«

»Ich will dich nur zum Denken herausfordern.«

»Ja, Tim. Ich merke es. Aber in der Fußgängerzone herumzulungern, ist doch auf Dauer auch keine Lösung.«

»Warum nicht? Ich sitze hier, klimpere auf meiner Gitarre, singe ein paar Songs und die Leute werfen mir mehr in meinen Hut, als ich zum Leben brauche. Sogar hübsche Frauen wie du sprechen mich an.«

»Dankeschön, ... du Charmeur.«

»Aber du musst dir doch auch manchmal wünschen, irgendwo anzukommen.«

»Ich bin doch angekommen. Ich habe zwar kein Geld, aber ich habe Freunde. Ich habe kein Eigentum, aber ich habe Zeit. Und für Urlaub zu sparen, brauche ich nicht. Mein Lebensstil bringt mich um die Welt.«

Unerwartet hob Tim die Hand und deutete auf die gegenüberliegende Seite der Fußgängerzone, wo sich gerade zwei Typen wortlos an einen Tisch von Antonios Pizzeria setzten. Kräftige Statur, dunkle Klamotten, übergewichtig aber trainiert. Stumm saßen sie voreinander.

Einer blickte zu Tim herüber, der ihm sofort freundlich zuwinkte. »*Ich mag diese schlecht gelaunten Jungs*«, flüsterte er. »*Als ich klein war, wollte ich Diktator werden. Dann hätte ich mir auch ein paar davon gehalten.*«

Ebenso langsam und emotionslos, wie sich der Kopf Tim zuwandte, drehte er sich wieder zurück. Wortlos saßen die beiden kräftigen Männer voreinander. Minuten verstrichen. Dann kam ein sichtlich bemühter Antonio und brachte drei Pizzen to go.

»Habt ihr eine für mich mitbestellt?«, rief Tim, als die beiden aufbrachen. Keine Reaktion.

• • •

»Was soll das heißen: *Wir brauchen eine Basis?* Hier ist doch eine Basis.«

»Lisa. Es ist total freundlich von deinen Eltern, dass sie mich quasi haben hier bei euch im Haus einziehen lassen – zumal ich praktisch arbeitslos bin.«

»Na, also. Meine Eltern haben dich fast schon adoptiert.«

»Deine Eltern, Lisa, sind das beste, was mir je passiert ist. Mein Vater hätte mich fast umgebracht, als ich meine Ausbildung hingeschmissen hab. Deiner hat sich alles angehört und versucht, mich zu verstehen.«

»Und dich auf die Idee mit dem Fachabi und dem Informatikstudium gebracht.«

»Und nun kann ich bei ihm jobben, bis es im Herbst losgeht. Aber gerade deshalb brauchen wir einen Ort, an dem wir Dinge tun können, die nicht auf deine Familie zurückfallen.«

»Bitte? Was soll denn auf meine Familie zurückfallen?«

Max ignorierte Lisas Frage. »Was ist mit Tim?«

»Tim? Dieser Straßenpunk?«

»Ja, Tim. Der zieht doch ständig durch die Stadt. Er muss doch irgendwo wohnen, wenn es regnet. Und irgendwo den Winter verbringen.«

»Aber, was hat Tim mit meiner Familie zu tun?«

»Tim kann uns helfen, eine Rückzugsmöglichkeit zu finden.«

»Aber wozu brauchen wir denn ... eine Rückzugsmöglichkeit?«

»Pass auf, Lisa. Du gibst mir Tims Nummer. Und ich erkläre dir alles später.«

»Ich habe nicht Tims Nummer! Laura war mit ihm zusammen, nicht ich. Und Laura ist schon lange weggezogen. Ich glaube, Tim hat noch nicht mal ein Handy. Der lebt einfach nur von der Hand in den Mund.«

»Mist!«

»Was?«

»Vergiss es.«

»Ich versteh dich nicht, Max.«

»Brauchst du nicht. Zieh dich an, wir suchen Tim!«

Dienstag, 20. Mai

Heute hatte ihn niemand gefilzt. Aber Nico hatte auch extra die Jacke und sein Handy zu Hause gelassen und kam in Jeans und T-Shirt.

Ein anderes Apartment, aber wieder ein großer Raum. Wieder Altbau, wieder hohe Decken, wieder Parkett. Gegenüber der letzten Wohnung wirkte alles etwas einladender. Die Fenster waren sauber und die Tapeten frisch geweißt. Und doch – sonst alles kahl und leer. Ähnlich wie letztes Mal hatte man einen Teil des Zimmers durch einen Vorhang abgetrennt. Planlos stand Nico im Raum und sah sich um.

»Nimm Platz, Kleiner!«, sagte eine Stimme.

Was soll das jetzt? Hier ist kein Stuhl. Ich bin in einem leeren Raum.

»Nimm Platz!«, wiederholte die Stimme ungeduldig.

Fragend sah sich Nico um. *Dort hinten in der Ecke lehnt etwas an der Wand: ein Klappstuhl.*

Nico zwinkerte. *Der Typ will mich verscheißern. Alles hier ist minütlich geplant. Die hätten diesen blöden Stuhl auch für mich aufstellen können. Nein, in der hintersten Ecke lehnt er.*

Ein kritisch-amüsiertes Lächeln huschte über Nicos Gesicht. Er holte sich den Klappstuhl und baute ihn mit einem respektvollen Abstand von zwei Metern vor dem Vorhang auf.

»Wir wollen heute über die Regeln sprechen. Kannst du sie noch?«

Nico spürte, wie ihm Adrenalin in den Körper schoss. Seit dem letzten Date mit dem Auge waren 36 Stunden vergangen. Er hatte sich vorhin zwar noch mal den Zettel angesehen, aber ...

»Ja, klar!«, antwortete er.

»Sag sie auf!«, befahl die Stimme.

»Okay, also ...« Nico holte Luft.

»Erstens: Man stellt sich Freunden nicht allein vor – nur über einen Dritten.«

»Zweitens: Bagger keine Frauen von Freunden an.«

»Drittens: keine Geschäfte mit Bullen.«

»Viertens: ...«

Und was ist nun viertens? Scheiße! Wie konnte ich so bescheuert sein, mir diesen Mist nicht noch mal reinzuziehen?!

»Viertens: ...«

»Und, Kleiner?! Willst du eine Nachhilfestunde?«

Nico spielte kurz an seinem Bärtchen, bevor er nickte. »Ja, bitte.«

»Eine Nachhilfestunde mit mir, Kleiner, kannst du nicht bezahlen!«

Es ertönte das bekannte Fingerschnipsen. »Wir kommen wieder auf dich zu.«

»Scheiße.«

»Scheiße.«

»Scheiße, Scheiße, Scheiße.«

• • •

Tim hatte Glück im Unglück. Sehr viel Glück im Unglück. Ein Typ, der ihn unten am Wasser unsanft weckte, wollte Schutzgeld und außerdem so eine Art Miete, weil Tims Lagerplatz zu seinem *Revier* gehören würde.

Tim hatte niemals Geld. Alles, was ihm die Leute in den Hut warfen, gab er meistens noch am gleichen Tag aus oder verschenkte es. Tim hatte ganz schön einstecken müssen, aber zum Glück trug er nicht mehr als ein paar Prellungen

und eine Gehirnerschütterung davon. Im Krankenhaus behielt man ihn für zwei Tage und in diesen zwei Tagen geschah es.

Es, das war Pia: Krankenschwester mit einem Gothic-Faible. Schwarz lackierte Fingernägel, Minirock und zerrissene, dunkle Strumpfhosen unter ihrem Schwestern-Dress, das war ihr Stil.

Zwischen Pia und Tim funkte es quasi sofort und sie fanden schnell Kosennamen füreinander. Unkonventionelle Kosennamen von unkonventionellen Leuten für unkonventionelle Leute. Pia sorgte für große Ohren bei Tims Bettnebarn, als sie morgens mit – »Ihr Frühstück, mein Führer!« – den Raum betrat. Tim dagegen präferierte wegen ihres weißen Kittels und ihrer schwarzen Schminke einfach: Hui Buh.

Pia verehrte Tim wegen seiner Unabhängigkeit und der kompromisslosen Haltung, sein Leben so zu leben, wie er es mochte. Tim dagegen dämmerte schon manchmal am einsamen Lagerfeuer, dass ein Leben auch aus Kompromissen bestehen könnte. Und so ließen sich beide auf ein Abenteuer ein. Ein Abenteuer, dessen Ausgang niemand absehen konnte, weil ihre beiden Lebenskonzepte nicht wirklich miteinander kompatibel zu sein schienen. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Nun endlich sollte Tim aus dem Krankenhaus entlassen werden. Für Pia ein zweifelhaftes Vergnügen, da er ja nun einerseits gesund, andererseits aber auch nicht mehr auf sie angewiesen war.

Weil also alles so toll war zwischen *Hui Buh* und ihrem Helden, wollte sie mit Tims Entlassung zwei Wochen Urlaub nehmen. Vorgeblich aus Sorge, es könne noch eine Komplikation auftreten. Mehr jedoch, weil es einfach schön war mit Tim. Und vor allem, weil sie ihren Helden gern näher kennenlernen und sicherstellen wollte, dass er nicht der nächsten Prinzessin über den Weg laufen konnte, bevor das mit ihnen beiden endgültig eingetütet wäre. Aber die Sache mit dem Urlaub gestaltete sich schwieriger als erhofft. Missmutig verschränkte Pia ihre Arme im Büro der Pflegedienstleitung.

»Zwei Wochen Urlaub? Ab sofort? Sie können jetzt nicht zwei Wochen Urlaub nehmen, Frau Klarmann! Wir sind unterbesetzt.«

»Na gut«, zischte Pia. »Dann kündige ich halt.«

»Kündigen? Zu welchem Termin?«

»Fristlos!«

»Fristlos?!« Volker Dillenburg beugte sich über den Schreibtisch. »Sie haben eine Kündigungsfrist von sechs Wochen zum Quartalsende, Frau Klarermann. Sie können auch nicht einfach kündigen und gehen!«

»Wie Sie möchten ...« Pia knöpfte ihren Schwesternkittel auf. »Dann zerreiße ich jetzt mein Top und fange an zu schreien. Und nachdem Sie alter Schwerenöter fristlos gekündigt sind, schauen wir, ob Ihr Nachfolger kompromissbereiter ist ...«

Spät abends

»Komm Max, lass uns schlafen. Es ist schon fast Mitternacht.«

Max hing wie gebannt über seinem Laptop und hörte sie nicht.

»Maahaax!«

Er erschrak.

»Schlafenszeit!«

»Noch nicht, Lisa.«

»Okay.« Lisa legte sich hin, schloss die Augen und murmelte: »Erzähl's mir.«

»Ich plane einen Aufstand.«

»Einen ... Aufstand?«

»Ja, ich will was tun.«

»Maahaax, du bist ein Heeheemd. Du bist nicht Iron Man«, säuselte sie mit geschlossenen Augen und leichtem Grinsen. »Du bist – kein – Ter – mi – nator!«

»Wir brauchen auch keinen Terminator«, empörte sich Max. »Wir brauchen einen Bienenstock.«

»Einen Bienenstock?«

»Einen Bienenstock! Ich erklär es dir morgen beim Frühstück. Du bist mir gerade zu ... müde.«

Im Stadtzentrum

Ein Fenster im Erdgeschoss war noch hell erleuchtet, denn ein dunkelhaariger Typ um die dreißig hatte offenbar vergessen, den Rollladen herunterzulassen. Sichtlich gestresst saß er an seinem Küchentisch mit einer großen Kanne Kaffee und einem sonderbaren Zettel.

Immer wieder starrte er in die Luft und redete mich sich selbst. Und jedes Mal, bevor er seinen Kopf schüttelte und wieder auf den Zettel sah, formten seine Lippen das Wort: »Scheiße.«

Mittwoch, 21. Mai

Max gestikulierte mit ausladenden Bewegungen am Esstisch und erzählte mit leuchtenden Augen von einem großen Bahnhof. Zumindest verstand Lisa nur Bahnhof.

»Max, ich kapiere überhaupt nicht, wovon du sprichst.«

Max blickte sie an wie jemand, der sich ein schnelles Auto gekauft hat und nun bei der ersten Fahrt feststellt, dass seine Süße auf dem Beifahrersitz ab Tempo 150 Angst bekommt. Also trat er auf die Bremse und versuchte, sich den Frust nicht anmerken zu lassen. »Pass auf, Lisa«, begann er sichtlich gebremst. »Du bist bei Instagram und Facebook.«

»Ja, klar.«

»Gut.« Max nickte zufrieden. »Vor einigen Jahren hat ein 16-jähriges Mädchen zu einer Geburtstagsparty über Facebook eingeladen.«

»So ...?«

»Sie hatte ein Häkchen vergessen und dadurch ging diese Einladung nicht nur an ihre Freunde, sondern an *alle* Facebook-Nutzer.«

»Und ...?«

»Und daraufhin erhielt sie zwölftausend Zusagen und es kamen über fünfzehnhundert Gäste. Die Polizei musste eingreifen und die Leute rauswerfen.«

»Aha.«

»Bald darauf hat ein Azubi zu einer Party im Schwimmbad eingeladen. Zwanzigtausend Zusagen. Er soll eine Rechnung über um die

zweihunderttausend Euro erhalten haben, weil die Polizei das Ganze auflösen musste.«

»Und das bedeutet?« Man sah Lisa an, dass sich ihr Bahnhof im Kopf nun langsam mit Menschen füllte.

»Das bedeutet, Lisa, dass wir mit relativ kleinem Aufwand relativ viele Leute mobilisieren können!«

»Okay. *Wir* mobilisieren also *Leute*.« Kurz hielt sie inne. »Wofür?«

»Ach, Lisa. Stell dich doch nicht so an. Das Auge hat diese Kay umgebracht, ein Hotel ist abgefuckt, gestern ging 'ne Autobombe hoch und unser Bäcker wurde zerlegt. In dieser Stadt beginnt sich ein Chaos auszubreiten.«

»Und du willst jemanden ... *mobilisieren*.«

»Genau das will ich.«

»Über Facebook.«

»Nein, natürlich nicht über Facebook!«

»Max, immer wenn ich denke, dass ich ein wenig von dem verstehe, was du meinst, sagst du etwas, das mir zeigt, dass ich überhaupt nichts verstanden habe.«

»Facebook, Lisa, ist zu sehr verbunden mit realen Personen. Wenn ich eine Facebook-Gruppe gegen das Auge gründen würde, würden sich dort Leute mit Klarnamen eintragen.«

»Und?«

»Und das wäre gefährlich.«

»Warum?«

»Weil wir es mit Verbrechern zu tun haben?!«

»Also hast du etwas anderes gemacht?«

»Genau, Lisa. Ich habe bei Twitter Leute dazu aufgerufen, mir zu schreiben.«

»Max! Ist dir überhaupt klar, mit wem du dich da anlegst?«

»Mach dir keine Sorgen, Lisa. Ich bin schon vorsichtig. Ich habe extra eine anonyme E-Mail-Adresse registriert und habe bei Twitter ebenfalls ein anonymes Konto. Niemand kann mich zurückverfolgen. Über Facebook und Instagram würden wir sehr viel mehr Leute mobilisieren, aber das kann ich nicht beantworten.«

»Und wie willst du nun weitermachen?«

»Einfach mal schauen, wer sich so meldet und dann alles koordinieren.«

»Max, du bist wirklich ...«

»Max ...?«

»Maahaax?«

Max konnte Lisa hören, aber seine Stirnfalten verlaublich deutlich eine Meldung seines Betriebssystems: »Gehirn-Status: busy. Keine Kapazität für weitere Konversation vorhanden.«

Lisa atmete genervt aus.

Wortlos winkte Max sie an seinen Rechner und deutete auf eine geöffnete Mail:

...

Ich weiß nicht, was du für Erfahrungen im Kampf gegen diese Mafia-Organisation mitbringst. Eigentlich wollte ich so etwas nicht mehr tun. Aber wegen eines Schicksalsschlags würde ich dich/euch unterstützen, falls ihr mich brauchen könnt.

Ich war einige Jahre lang in der französischen Fremdenlegion, bin ausgebildeter Einzelkämpfer und kann auch mit taktischen Ratschlägen zur Seite stehen. Wenn Interesse besteht, erreicht ihr mich unter folgender Nummer 0173/...

...

»Max! Mir macht das Angst«, raunte Lisa.

»Mir auch«, antwortete Max mit adrenalinschwangerer Intonation. Dann nickte er und hob einen Mundwinkel. In diesem Moment piepte sein Handy.

Eineinhalb Stunden später

Max legte auf. »Na, das war ja ein tolles Gespräch. Ein echt cooler Typ.«

»Das konnte man nicht überhören«, antwortete Lisa. Sie war duschen gegangen, als ihr der Redefluss der frischgebackenen Männerfreunde irgendwann zu nervig wurde.

»Wirklich, Lisa. Es fängt schon mal super an.«

»Max, du kennst den doch gar nicht.«

»Ach, Lisa. Sei nicht so negativ. Ich finde, dieser Typ klingt wirklich sehr vielversprechend.«

»Und war das jetzt der Legionär?«

»Nein, der hat doch gerade erst geschrieben.« Max klickte auf seinem Laptop herum. »Das war der hier.«

...

Hi Unbekannter!

Deine Idee, dieser kriminellen Organisation die Zähne zu zeigen, finde ich gut. Ich würde dich gern unterstützen. Leider bin ich zurzeit noch beruflich in Hamburg, aber die nächsten Tage komme ich zurück.

Grüße von Uli

...

»Der hat überhaupt keine Nummer geschrieben.«

»Darum hab ich ihm ja auch meine geschickt.«

»Du hast ihm deine ...«

Max hob seine Hand. Dann deutete er links neben seinen Laptop. »Mein iPhone.« Und rechts daneben. »Eine Billigurke mit anonymer SIM-Karte.«

»Du hast dir ein anonymes Telefon zugelegt?«

»Natürlich hab ich das. Ich bin doch nicht bescheuert.«

»Aber wenn man eine SIM-Karte kauft, muss man doch seinen Ausweis vorzeigen.«

»Ja, ja.« Max winkte ab. »Und wenn man ein wenig recherchiert, findet man nette Leute, die das auch ohne machen.«

Lisa verzog den Mund. »Ihr habt über eine Stunde lang telefoniert. Was war denn jetzt so toll an dem?«

»Uli ist selbstständig und er hat – Taa-daaa – den Schlüssel zu einem Wasserturm.«

»Wasserturm?«

»Ja. Ihm gehört der stillgelegte Wasserturm oben auf dem kleinen Hügel hinter Authal.«

»Aber«, Lisa schüttelte ungläubig den Kopf, »was macht er denn mit einem Wasserturm?«

»Er ist Künstler und organisiert dort Ausstellungen und so was.«

Lisa blies Luft durch die Lippen.

»Ist doch super, Lisa. Einmal telefoniert und schon haben wir einen Wasserturm als Basis, einen Verbündeten und irgendwie auch einen neuen Freund. Was wollen wir mehr?«

Lisa nickte stumm.